

300 Jahre Zehnsamkeit

Aus freudigem Grund sind wir heute hier zusammengekommen: um zehn Frauen zu feiern, die vieles gemeinsam haben, und doch alle ganz anders sind, zehn Freundinnen, die alle auf ihre je ganz eigene Weise Prachtsexemplare ihrer Gattung sind. Zehn dreissigjährige Frauen feiern wir heute, die wissen, was sie wollen, und es kriegen; zehn Frauen, die wissen, was sie zu wissen brauchen, und wissen, wo der Rest nachzuschlagen ist; zehn Frauen, die im Leben stehen und sich durchschlagen können, die was erlebt und was zu erzählen haben, die gesund sind, und stark, und Geld haben und machen können, was sie wollen. Zehn schöne Frauen, die gut ausgebildet sind, zehn charmante Frauen, die Erfolg haben und ihn verdienen, zehn warmherzige Frauen, die Freunde und Freundinnen haben, die zusammenhalten und sich helfen können.

Zehn Frauen, das ist schon fast eine Generation. Und was für eine! Diese Frauengeneration ist vielleicht die erste, die mit wirklicher Chancengleichheit aufgewachsen sind, die selbst entscheiden konnte, welches Leben sie wo, wie und wann in Angriff nehmen will, die alles hatte, was für die Entfaltung ihrer Talente und Fähigkeiten nötig war. Diese Generation hat es gut gehabt, und wird es, weil die Welt halt ungerecht ist, auch in Zukunft gut haben.

Eure Vergangenheit ist Honigmilch, Eure Zukunft Zuckerwatte - und in der Gegenwart, heute, werdet Ihr gefeiert. Wenn man Euch ansieht, versteht man die ganze Bedeutung des Wortes "privilegiert". Aber Privilegien verpflichten. Und davon, von der Bürde Eures Tribünenplatzes im Welttheater, will ich kurz reden.

Ihr seid nun dreissig, eure Talente sind entfaltet, eure Ausbildungen genossen, eure ersten Erfahrungen gemacht. Ihr habt gut gelebt, die Welt gesehen, Freunde gefunden, Berufe gelernt und Euch in der Welt zurechtgefunden. Euer Kapital ist unangetastet, Euer Schulsack gefüllt, Eure Position ist gesichert und Euer Potential ist gross. Ihr habt alles, was man sich träumen kann. Mein - nicht ganz uneigennütziger, ich geb es gerne zu - Rat an Euch ist der folgende:

Macht etwas daraus! Von Euch, und nur von Euch, wird es jetzt abhängen. Ändert die Welt, bevor sie Euch ändert. Investiert das Kapital, öffnet den Schulsack, schöpft es aus, euer Potential. Aber vor allem: habt keine Angst. Von allen Gefühlen ist die Angst das schlimmste. Ich meine, die blanke, tägliche Angst, nicht die Furcht vor der Klippe, der Respekt vor der Prüfung, oder das Unbehagen in Gesellschaft, nein, die Angst, die sich an alles klammert, was wir tun, die Angst, nicht zu genügen, nicht zu bestehen, nicht gut zu sein, die Angst, Sachen, Dinge, Spiele, Menschen zu verlieren und allein zu sein, die Angst, für die wir uns schämen, die uns lähmt und fügsam macht, die Angst, die uns gemacht wird, damit wir nicht merken, was passiert, damit wir nicht sagen, was wir denken, sondern kaufen, was man uns verkaufen will. Diese Angst ist virtuell, diffus und weitgespannt, eine Angst, die sich in der Bereitschaft äussert, unsere lieben Nachbarn zur Deportation auszuliefern, die Pressefreiheit einzuschränken, Bürgerrechte von der Hautfarbe abhängig zu machen, verwirrte Gewalttäter ein Leben lang in Einzelzellen zu stecken. Es ist eine Angst vor der Freiheit, eine Angst vor dem Glück, eine Angst auch vor der Liebe. Es ist die Angst, die uns dazu führt, Spielraum *haben*, nicht *nutzen* zu wollen. Es ist die Angst, die uns unverbindlich macht, die uns daran hindert, nach den vielen kleinen nun auch noch die grossen Schritte zu machen. Wir mögen sie nicht, unsere eigene Unverbindlichkeit: wir nennen sie Flexibilität, Anpassungsfähigkeit, Innovationsbereitschaft, aber eigentlich wissen wir, dass diese schönen Worte etwas Unschönes kaschieren – oder besser gesagt, nichts selbst Unschönes, aber etwas, was uns vom Schönen isoliert, das uns Schönes verunmöglicht. Es ist die Angst, die uns hindert, verbindlich zu sein, die Angst, die uns vor der Liebe und dem Leben steht. Nur diese Angst kann Euch jetzt noch stoppen.

Um keine Angst zu haben, müssen wir frei sein. Wir müssen uns befreien, uns freimachen von der Angst. Wir müssen nicht glücklich sein – das ist der erste Schritt zur Befreiung. Wir müssen nicht zu dem stehen können, was wir tun, nicht glauben, was wir sagen. Wir dürfen den Wein, müssen nicht das Wasser trinken, das wir predigen – das ist der zweite Schritt. Der dritte Schritt ist zu

sehen, dass wir keinen Platz finden müssen in der Gesellschaft: wir *sind* die Gesellschaft. Wir müssen uns unseren Problemen nicht stellen, unsere Probleme stellen sich uns. Wir müssen das Anderssein der anderen nicht akzeptieren, wir müssen nicht tolerant sein, wir müssen niemanden ausreden lassen. Wir dürfen auf den Stuhl stehen und sagen: es reicht. Leben und Lebenlassen, das ist die schlimmste Form von Egoismus. Es gibt Hände, die darf man nicht schütteln, auch wenn dies vielleicht was Gutes bewirkt. Man darf sie nicht schütteln, weil sie schmutzig sind, und uns schmutzig machen. Es gibt Menschen, die unseren Hass verdienen. Der vierte Schritt ist einfach: sich fallen lassen, sich gehen lassen, einfach leben. Es ist von allem was drin in uns, und von allem werden wir zuletzt was brauchen. Wir müssen die Augen öffnen, und sehen, dass es geht: es ist einfach. Es ist möglich, unsere Haustüren offenzulassen, unsere Aufmerksamkeit *allen* zu schenken, unser Geld und unsere Güter zu verteilen. Wir müssen unsere eigenen Ansichten nicht gelten lassen, wir können uns ändern, nicht wiedererkennen, und doch werden wir am Ende die sein, die wir schon immer waren.

Nur wenn wir frei sind, können wir denken. Nur wenn wir denken, können wir leben. Nur wenn wir leben, können wir aus dieser Welt das machen, was sie zu sein verdient: ein Paradies, nicht nur für uns, sondern für alle. Nun seid ihr dreissig: es ist an Euch. An Euren Früchten wird man Euch erkennen. Viel Glück.

Philipp Keller, 8. Juli 2006